

# Die Lage in Bayern

Stand: März 2013

## Es fehlen alte Wälder

Das hervorstechendste Merkmal von natürlichen Wäldern ist der hohe Totholzanteil und ein großes Angebot an verschiedenen Biotopbaumstrukturen.

Gerade alte Bäume mit größeren Stammverletzungen, Stammfäulen, Pilzbefall und Kronentotholz, mit Natur- und Spechthöhlen, mit in den Horsten brütenden Vogelarten sind als Biotopbäume für die Vielfalt unserer Wälder unersetzlich. Sehr selten gewordene Tier-, Flechten- und Pilzarten besiedeln solche Bäume von der Wurzel bis zur Krone und nutzen sie als Lebensraum.

In „aufgeräumten“ Wäldern, ohne Biotopbäume, fehlen auch diese Spezialisten. Untersuchungen im Hochspessart haben gezeigt, dass an Biotopbäumen eine bis zu achtfache Menge an gefährdeten Arten festgestellt wurde wie an „gesunden“ Bäumen.

Erst großflächige und lange nicht bewirtschaftete Wälder entwickeln Lebensräume, die für stark bedrohte Arten überlebenswichtig sind. Totholz mengen zwischen 30 und 60 Vfm/ha gelten inzwischen als wissenschaftlich anerkannt, um als Nischen zu dienen. Sollen die bedrohten Arten sich sogar wieder vermehren, sind Mengen von über 100 Vfm/ha notwendig. Diese Zahlen machen deutlich, dass alleinige Integration, also das Belassen einiger toter Bäume im Wirtschaftswald, nicht ausreicht, um die Biodiversität zu sichern. Eine teilweise Segregation zugunsten von naturschutzrelevanten Vorrangflächen ist notwendig. Es bedarf einer Mindestfläche von alten Wäldern, die als Rückzugsgebiete und Reservate dienen. Zu dieser Einschätzung kommt auch Prof. Dr. Knapp vom Bundesamt für Naturschutz, wenn er äußert, dass „die bestehenden Schutzgebiete derzeit nicht in der Lage sind, das „Naturerbe Buchenwälder“ wirksam zu sichern.“

Je nach Waldgesellschaft liegt der Anteil von Totholz an der gesamten Holzbiomasse in einem Urwald in Mitteleuropa bei 10 % bis 30 %, in Wirtschaftswäldern ist dieser Anteil vernachlässigbar. Im Durchschnitt finden sich in deutschen Wäldern nur 11,5 m<sup>3</sup> Totholz je Hektar, dies entspricht ungefähr drei Prozent der gesamten Holzmasse. Erklären lässt sich dieser Unterschied vor allem dadurch, dass die Bäume im Wirtschaftswald gefällt werden, noch lange bevor sie ihr biologisches Alter erreichen und damit den Alterstod sterben können. Damit fallen die für einen Urwald typischen Alters- und Zerfallsphasen komplett aus.

## Der bayerische Weg

Trotz dieser offenkundigen Defizite beim Artenschutz im Wirtschaftswald setzt die Bayerische Staatsregierung auf einen integrativen Ansatz, der „Nutzen und Schützen“ auf gleicher Fläche in Einklang bringen will. Die Stilllegung von Waldflächen mit dem Ziel einer ungestörten, natürlichen Entwicklung wird immer noch konsequent abgelehnt. Doch was hier als der bayerische Weg einer Biodiversitätsstrategie daherkommt, ist nichts anderes als graue Theorie und hat keinerlei konkrete Auswirkungen auf unsere Wälder.

## **Die Situation in den verschiedenen Besitzarten**

55 % der Waldfläche Bayerns sind in privater Hand. Wie bei allem Privatvermögen stehen hier nicht die Interessen des Allgemeinwohls oder gar des Naturschutzes, sondern das Eigeninteresse im Vordergrund. Es kann überhaupt keine Rede davon sein, dass in maßgeblichen Teilen des Privatwaldes wesentliche Ziele der Bayerischen Biodiversitätsstrategie bekannt sind, geschweige denn bewusst angestrebt werden. Die größten Erfolge für den Naturschutz sind allenfalls dort zu verzeichnen, wo die Bewirtschaftung von Kleinstprivatwald unterbleibt oder vernachlässigt wird. So nimmt es nicht Wunder, dass der Bayerische Waldbesitzerverband auch an vorderster Front gegen die Forderungen von Naturschutzverbänden kämpft. In der bayerischen Staatsregierung hingegen haben die Waldbesitzer als Lobbyisten-Verband einen mächtigen Fürsprecher.

Wie sieht es im Kommunalwald aus, der 13 % Flächenanteil am bayerischen Waldbesitz einnimmt? Es gibt nahezu in keinem einzigen Kommunalwald Bayerns ein Naturschutzkonzept mit verbindlichen Festlegungen. Wie stark und ob Naturschutzbelange überhaupt bei der Waldbewirtschaftung berücksichtigt werden, liegt fast ausschließlich im Ermessen des jeweiligen Försters und scheint durch niemanden überwacht zu werden.

So bleibt auf dem restlichen Drittel der Waldfläche Bayerns einzig und allein der Staatswald als Hoffnungsträger für die Verwirklichung von Naturschutzzielen übrig. Immerhin haben sich die Bayerischen Staatsforsten (BaySF) ein eigenes Naturschutzkonzept gegeben. Obwohl bundesweit vorbildlich, verfolgt dieses Konzept aber auch nur den rein integrativen Ansatz unter Ablehnung weiterer Schutzgebiete und ohne rechtliche Verbindlichkeit. Umso wichtiger wäre daher eine konsequente Umsetzung dieser ohnehin unzulänglichen Vorgaben.

## **Wie vorbildlich ist der Staatswald?**

Die Bilddokumente unter der Rubrik „Gefällte Biotopbäume“ beweisen leider immer noch schwerwiegende Defizite und lassen erkennen, dass die versehentliche Fällung von Biotopbäumen keine Einzelfälle, sondern in fast jedem Buchenhieb an der Tagesordnung sind. Da die meisten Klasse-2-Wälder (140- bis 180-jährige Bestände) noch weit von der Zielmarke der erwünschten Biotopbäume und Totholz mengen entfernt sind, bedeutet die Entnahme auch nur weniger Biotopbäume pro Hektar eine schwere Störung der ökologischen Funktionen und lässt zudem die Zielerreichung von 10 Biotopbäumen und 40 cbm Totholz je Hektar äußerst fraglich erscheinen.

Stichproben in frisch ausgezeichneten Buchenbeständen zeigen immer wieder, dass die meisten Förster aufgrund erheblichen Zeitdrucks offensichtlich nicht in der Lage sind, die Zahl der tatsächlich vorhandenen Biotopbäume auch nur annähernd zu erfassen und zu markieren. Der Blick fällt fast nur auf die zu entnehmenden Bäume und selbst dort wird nicht immer genau hingeschaut, welche Biotopqualität diese Bäume haben.

Einmal entdeckte Biotopbäume werden oft nicht mit dauerhafter Farbe markiert und daher bei der nächsten Durchforstung wieder übersehen. Des Weiteren ist zu beobachten, dass Biotopbäume als solche markiert werden, obwohl sie gar keine sind. Beide Beispiele lassen die notwendige Ernsthaftigkeit vermissen und dienen eher dem guten Gewissen der Förster. **Das Erkennen und Stehenlassen von Biotopbäumen darf aber nicht zur Glücksache werden!**

Vor dem Hintergrund der realen Verhältnisse in allen Waldbesitzarten kann die bayesche Biodiversitätsstrategie nicht leisten, was sie verspricht. Da nun der integrative Ansatz von „Nutzen und Schützen“ fast nirgendwo funktioniert, sind weitere Schutzgebiete mit natürlicher Waldentwicklung unerlässlich, um die biologische Vielfalt zu erhalten! Unabhängig davon sind die Bemühungen um mehr Naturschutz auch auf den bewirtschafteten Flächen unvermindert fortzusetzen.